

Positive Bilanz trotz harter Arbeit Famulatur auf Madagaskar Julia Spalke und Neele Wember

Im Februar 2019 begannen für Julia Spalk und Neele Wember, Zahnmedizinstudentinnen aus Münster, spannende Wochen. Gemeinsam mit zwei weiteren Studenten und einer Zahnärztin starteten sie zu ihrer Auslandsfamulatur im Namen des Dental Volunteers e.V. nach Madagaskar. Für ihre Reise hatten sie vom HDZ einen finanziellen Zuschuss erhalten und konnten außerdem mit Unterstützung von Zahnärzten und Dentalfirmen jede Menge Verbrauchsmaterialien mit nach Ostafrika nehmen. Lesen Sie in dem nachfolgenden Bericht, was sie dort erlebt haben.

Den ersten Kontakt hatten wir dabei bereits ein Jahr zuvor mit dem Verein aufgenommen, aber 2018 intensivierten wir dann unsere Planung. Madagaskar wird von den Dentalvolunteers häufig besucht, sodass es bereits einen guten Bestand an Materialien gab, der in der Hauptstadt bei einem Kontaktmann des Vereins aufbewahrt wird. An bestimmten Verbrauchsmaterialien wie Anästhesie, Handschuhe, Tupfer besteht aber immer Bedarf so dass wir davon gar nicht genug mitnehmen konnten. Wir hatten außerdem einen Spendenaufruf gestartet, um einen mobilen Motor kaufen zu können. Hierzu hatten wir im Vorfeld mit dem Verein Rücksprache gehalten. Für die Kinder und geplanten Putzdemos haben wir Zahnpasta und Zahnbürsten bekommen.

Ein Monat vor Reisebeginn haben wir uns bei der Stiftung Hilfswerk deutscher Zahnärzte um einen Reisekostenzuschuss beworben und uns außerdem Gedanken darüber gemacht, welche Reiseimpfungen wir brauchen würden. Vor Allem der Norden von Madagaskar ist Hochrisikogebiet für Malaria, sodass wir uns dazu entschieden haben, die Malaria-Prophylaxe einzunehmen. Außerdem hatten wir uns Mückennetze und Moskitospray besorgt, was sich später als äußerst hilfreich erwiesen hat.

Im Februar/ März ist in Madagaskar Regenzeit, sodass man davon ausgehen konnte, dass es besonders alle zwei Tage für ein paar Stunden regnet. Dabei kühlt es sich teilweise auf unter 20 Grad ab, sodass zwei lange Outfits und Regenjacke/ Regenschirm empfehlenswert sind. Wanderschuhe zum Erkunden der wunderschönen Nationalparks sollten ebenfalls nicht fehlen im Gepäck.

Am siebten Februar war es dann endlich soweit. Unser Flug ging von Düsseldorf über Paris nach Antananarivo. Die Ankunft am Flughafen ist eher unangenehm, da man von vielen einheimischen Männern konfrontiert wird, die die Koffer tragen (wollen) und einen sehr bedrängen. Bei einer deutlichen Ansage lassen sie einen aber in Ruhe. Die erste Nacht haben wir in einem Hotel verbracht, um am nächsten Tag unseren Kontaktmann Luciano kennen zu lernen, der uns nach Ambohitrimanjaka, unseren ersten Einsatzort, brachte.

Die kleine Stadt bei Antananarivo ist sehr arm. Wir sind dort im Haus eines ehemaligen Angestellten der madagassischen Botschaft in Italien untergekommen. In der unteren Etage des Hauses durften wir unsere Behandlungseinheit aufbauen, während wir im oberen Teil des Hauses geschlafen haben. Es gab Elektrizität und fließendes Wasser. Eine Dorfbewohnerin hat jeden Tag für uns gekocht. Die Projektleiterin vor Ort konnte etwas Deutsch sprechen und ihr Sohn und seine Lebensgefährtin sprachen aufgrund ihres Aufenthaltes in Österreich sogar fließend Deutsch. Diese Übersetzungsmöglichkeiten waren

Goldwert. In unserer Gruppe konnten sich vier von fünf Leuten mehr oder weniger auf Französisch verständigen. Da viele Madagassen jedoch kein Französisch sprechen, brauchten wir fast immer einen Übersetzer.

Von Anfang an kamen jeden Morgen sehr viele Patienten. Wir haben um acht Uhr morgens mit der Behandlung begonnen und meist bis weit nach dem offiziellen Feierabend um 17 Uhr gearbeitet (eine Stunde Mittagspause inklusive).

Der Sonnenuntergang hat dann meist unseren Feierabend eingeläutet: denn trotz unserer Stirnlampen war es ab einer bestimmten Uhrzeit aufgrund schlechter Sicht nicht mehr möglich, zu behandeln. Obwohl wir wirklich lange Arbeitszeiten hatten, mussten wir fast täglich zahlreiche Patienten wegschicken, was teilweise auf Verärgerung und Verständnislosigkeit gestoßen ist.

Wie erwartet haben wir in Ambohitrimanjaka sehr viele Extraktionen durchgeführt und einige Füllungen gelegt. Außerdem gab es auch Patienten mit Abszessen. Außerdem besuchten wir eine Schule und verteilten in den einzelnen Klassen Zahnbürsten und Zahnpasta während wir unsere Putzdemos zeigten. Die Kinder haben sich sehr darüber gefreut und gut mitgearbeitet.

Nach anstrengenden ersten Tagen haben wir die Region um Antananarivo verlassen und sind nach Betafo bei Antsirabe weitergereist. Diesen Weg haben wir mit dem Taxi-Brousse auf uns genommen. Dabei handelt es sich um einen ausgebauten Sprinter, der bis zu 25 Personen transportiert. Das Dach war voll beladen mit Gepäck und die Fahrt im Allgemeinen sehr riskant. Daher würden wir ausländischen Reisenden eher anraten, ein privates Auto mit Fahrer zu mieten.

In Betafo haben wir bei einer Dame gewohnt, die extra für die gemeinnützige Hilfe nach Madagaskar gekommen ist. Wieder fanden wir meist fließendes Wasser und Elektrizität vor, was keinesfalls selbstverständlich ist.

Behandelt haben wir diesmal auf der überdachten Terrasse. Das draußen Behandeln hat uns sehr gut gefallen, da es von den Temperaturen und Luftverhältnissen deutlich angenehmer war als Drinnen. Unsere Patienten kamen zahlreich und teilweise kilometerweise zu Fuß angereist. Leider konnten wir nicht allen gerecht werden, da es einfach zu viele Patienten waren.

Die Region um Antsirabe ist bekannt für die schönen Reisterrassen und farbenreichen Berge. Hier lohnt es sich, eine Rundfahrt zu machen und den Sonnenuntergang zu genießen. Unsere dritte Station war in Ranumafana, zu der wir diesmal mit einem privaten Auto gelangt sind. Der Weg war weit, aber der Ort sehr schön und wegen eines großen Nationalparks auch touristisch gut erschlossen. Hier haben wir in einer Bungalowanlage direkt am Fluss gewohnt mit Blick auf den Regenwald.

Wir sollten neben dem Rathaus in einer Art Gemeindehalle behandeln, die jedoch so dunkel war, dass wir auch hier die Arbeit nach draußen verlegt haben. Dabei war es anfangs etwas unangenehm für Patient und Behandler, dass viele Schaulustige kamen. Nach kurzen Erklärungen konnten wir aber auch dieses Problem lösen. Die Organisation in Ranumafana

war sehr gut. Einheimische haben Patientenlisten mit Name und Alter erstellt und uns bei der Kommunikation geholfen. Wir konnten bis zum letzten Tag alle Patienten behandeln.

Der Ort eignete sich sehr für die Freizeitgestaltung, sodass wir nach Behandlungsabschluss z.B. eine Nachtwanderung machten, bei der wir Tiere wie Mauslemuren und Chamäleons beobachten konnten. Außerdem haben wir eine Tagwanderung im Nationalpark gemacht, die wirklich lohnenswert war. Wir sind tief in den Regenwald gewandert und haben eine einzigartige Flora und Fauna gesehen, natürlich immer in Begleitung eines Guide.

Im Anschluss an Ranumafana nutzten wir die drei restlichen Wochen, um nach den harten Arbeitstagen Urlaub zu machen und die Insel zu erkunden.

Bis zu diesem Zeitpunkt (von Ankunft auf Madagaskar bis zum Behandlungsende) fielen für uns nur Übernachtungskosten im Bungalow in Ranumafana an. Für die Verpflegung haben wir täglich etwa 7 Euro bezahlt. Die Fahrt im Taxi-Brousse haben wir selber bezahlt, alle anderen Wege waren für uns kostenlos.

Unsere Reise führte uns entlang der Route 7, die einzige befahrbare Straße in Richtung Süden, nach Toiliare. Wir mieteten für diesen Weg ein Auto mit Fahrer, der uns überall hinbrachte und uns viele Ausflugsmöglichkeiten anbot. Auf diesem Weg haben wir einige Nationalparks gesehen und waren für ein paar Tage wandern. Unseren Strandurlaub verbrachten wir in Ifaty und Anakao, wo wir die Sonne noch einmal richtig genießen konnten.

Den Rückweg haben wir ebenfalls mit dem Auto auf uns genommen, da der Flieger von Toiliare nach Tana nur zwei Mal pro Woche fliegt und das in unserem Fall nicht gepasst hat.

In Tana haben wir noch Souvenirs für Familie und Freunde eingekauft, bevor wir am Abend nach Deutschland zurück geflogen sind.

Insgesamt hat jeder von uns ungefähr 1500€ -1800€ inclusive Flug ausgegeben, wobei wir uns vor allem in unseren letzten drei „Urlabswochen“ einiges gegönnt haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir alle die Famulatur als sehr bereichernd empfunden haben, sowohl im zahnmedizinischen Bereich, als auch im Hinblick auf die Erweiterung unseres Horizontes. Beim nächsten Mal würden wir die Aufteilung von Arbeiten und Freizeit jedoch anders organisieren, d.h. die Arbeitstage mehr über den ganzen Zeitraum verteilen, da man nach vier Wochen „durdarbeiten“ schon sehr erschöpft ist. Trotzdem würden wir jedem eine Auslandsfamulatur empfehlen und können dabei Madagaskar wärmstens ans Herz legen.